

**Zeitschrift:** Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken  
**Herausgeber:** Freigeistige Vereinigung der Schweiz  
**Band:** 2 (1954)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Was man alles nicht hat ohne christlichen Glauben  
**Autor:** Brauchlin, E.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-410381>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

fessionelle Frage noch viel verwickelter, da es sich immerhin um einen Kultusminister handelte. Der bisherige bigott katholische Kultusminister, Frau Christine Teusch, schien nicht mehr tragbar, da als Folge des Wahlergebnisses in die bisherige Regierungskoalition CDU-Zentrum die liberale FDP (Freie Demokratische Partei) mit hineingenommen werden mußte, die in ihrer Propaganda die Frau Minister respektlos mit «Tristine Keusch» titulierte hatte. Schweren Herzens akzeptierte die katholische Seite einen Protestanten, der aber nach Herkunft und Person genügend «entgiftet» ist, um gerade noch annehmbar zu sein. Des Kultusministers Schütz Vater, Großvater und zwei Urgroßväter waren Pfarrer. Er selbst gehört einer orthodoxen Richtung an, wird also kulturpolitisch keine liberalen Seitensprünge machen. Der entscheidende Punkt seiner Bestallung aber war: Des Ministers Frau ist katholisch, und die Kinder werden katholisch erzogen und besuchen die katholische Konfessionsschule. So erscheint der protestantische Minister genügend katholisch verpackt, um Kulturpolitik im Sinne des Kölner Kardinals zu machen. F. M.

## **Was man alles nicht hat ohne christlichen Glauben**

Man hat kein Gemüt, keinen sichern moralischen Halt, keine rechte Erziehung, keinen Trost in bösen Tagen und in Todesnähe, kein Gewissen und so weiter. So tönt's von der kirchlichen Seite her. In den Augen der Ganz- und Halbgläubigen sind wir Freidenker die erbarungswürdigsten Leute. Sie begreifen nicht, daß man auch ohne Furcht vor der ewigen Vergeltung ein anständiger Mensch sein und ohne Glaube an ein ewiges persönliches Weiterbestehen dem kurzen irdischen Dasein einen Sinn abgewinnen kann. Von Geschichten über Freidenkerbekehrungen knapp vor dem Tode und über die fürchterlichen Angstzustände sterbender Gottesleugner strotzt die fromme Traktätchenliteratur. Auch Leute, die einen zu den Guten zählten, kriegen einen mehr oder weniger gelinden Schock, wenn sie erfahren, daß man unkirchlich und dazu noch ungläubig ist. Ersteres ginge schließlich noch an, denn man kann auch ohne Kirche ein ganz gutes persönliches Christentum haben. Aber ungläubig, «gottlos», wie es schauererregend von der Kanzel her tönt, — da hört die Gemütlichkeit auf.

Wir wollen über diese Dinge ein wenig nachdenken.

### *Vom Gemüt*

Der Begriff «Gemüt» wird oft dem Begriff «Verstand» gegenübergestellt im Sinne eines Gegensatzes. Das ist unrichtig. «Gemüt ist», wie Prof. H. Schmidt in seinem Philosophischen Wörterbuch sagt, «die gefühlsmäßige Seite des Seelenlebens, im Unterschied zur Intelligenz, zum Geist im engeren Sinn.» Man beachte: im *Unterschied*, nicht: im *Gegensatz*! Die Intelligenz befruchtet sogar das Gemüt und verstärkt seine Regungen durch das tiefere Erkennen der Dinge.

Beispiel: Betrachtung des gestirnten Himmels. Wer wollte daran zweifeln, daß der Gläubige von andächtiger, feierlicher Stimmung ergriffen wird bei der Vorstellung, daß Gott alle diese Sterne gezählet hat, daß ihm auch nicht eines fehle, an dem weiten Himmelszelt. In naiver Kindlichkeit schön empfunden; es soll niemand verwehrt sein.

Wer aber darüber hinaus ist, sich Gott als einen guten alten Mann vorzustellen, der sich mit tuffendem Finger vergewissert, daß noch alle Sterne vorhanden seien, die er einmal an die Himmelsfeste gesetzt hatte, wie ein Kind das Säcklein mit den Spielkugeln vornimmt und diese zählend durch die Finger gleiten läßt, —

wer in den Sternen die unermeßlich großen Welten sieht, die in unermeßlich großer Zahl durchs Universum jagen, als glühende Bälle die einen, von lebendigen Wesen bewohnt die andern,

wer bei solchem Schauen sich selbst als unendlich winziges Wesen erkennt, das trotz diesem Beinahenichtssein die Kraft besitzt, begreifend in die unendlichen Weiten des Weltalls vorzudringen,

der erlebt in sich eine Feierlichkeit, die an Tiefe und Stärke der des andern allerwenigstens nicht nachsteht.

Ich möchte die Gemütsbewegung des gläubigen Betrachters nicht verkleinlichen, sondern nur sagen: Der Fromme *kann* nicht dasselbe empfinden was der Wissende und dieser sein Fühlen nicht verkindlichen nach der Anschauungs- und Gefühlsweise des andern. Jedem das Seine.

Aehnlich verhält es sich beim Anblick einer blühenden Wiese, eines Waldes, einer Gebirgslandschaft. Kein Zweifel: es feiert im Gemüt des Gläubigen beim Gedanken, daß Gott dies alles so lieblich, herrlich und gewaltig gemacht habe, und er deklamiert in sich hinein oder aus sich heraus: ‚Wie groß ist des Allmächt’gen Güte! Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?‘

Aber ist es weniger, wenn der andere beim bloßen Anschauen des schönen *Scheins* (im Grund der Blumenwiese, des Waldes waltet unerbittlich der modernde Kampf ums Dasein, in den Bergen vernichten die Naturgewalten wahllos Menschenwerk und Menschenglück) nicht stehen bleibt, sondern ergriffen hineinstaut in das Suchen und Tasten, Bilden und Umformen der Natur durch Jahrtausende? Liegen in solch gedankentiefem Schauen nicht wenigstens ebenso große Gemütswerte wie im Schöpfungsglauben, in der Bewunderung des handwerklichen Blumen- und Bäumemachers?!

Aber ob der Mensch den Blick in den siebten Himmel oder ins Innere der Natur richte, diese Gemütshebungen sind vorübergehende *Stimmungen*, nicht das Gemüt selber. Dieses ist der *Dauerzustand* des Gefühlslebens, aus dem sich das innerliche und das äußere Verhalten des Menschen zu seiner Umwelt ergibt, also nicht bloß in gelegentlichen eindrucksvollen Augenblicken, sondern im Heute und Morgen, im Hier und Dort, im Alltag.

Gemüt haben heißt *Mitgefühl* haben und — das ist das Wesentliche — das Mitgefühl *in Tat umsetzen*. Es mag einer den Sternenhimmel noch so sehr auf die eine oder andere Weise bewundern oder von schöner Musik hingerissen sein, — wenn er darnach dem gebrechlichen Hausierer die Türe weist, die Untergebenen kurz und karg hält, so ist es mit seinem Gemüt nichts. Zwischen Gemüt und sittlichem (sozialem) Empfinden oder Gewissen gibt es keine feste Grenze. Wenn's hüben fehlt, so fehlt's auch drüben, mit oder ohne religiöser Draperie.

E. Brauchlin.

---

*Friedrich Hebbel schrieb in sein Tagebuch: «Ein Gott, dessen der Mensch, den er geschaffen, noch bedürfte, müßte doch ein recht trauriger Gott sein.» Ist es nicht noch viel «trauriger» von diesem angeblichen Gotte, daß er sich in seinen Stimmungen und Handlungen von der Haltung seiner Geschöpfe bestimmen läßt, sich wie ein Kind freut, wenn sie ihm schmeichelnd und sich in wahnwitziger Raserei an ihnen rächt, wenn sie an seine (des Unsichtbaren) Existenz nicht glauben, wobei er aber über Gläubige und Ungläubige in der gleichen mörderischen Weise herfährt, so im Kriege und bei den Naturkatastrophen?*

Br.